

Worauf es ankommt: „Wir werden auferstehen“ Eine Sommerretraite im Gegenüber zum Dom

Pfingstmontag 6. bis Freitag 10. Juni 2022

Reminiszenzen von Wolfgang Teichert



Aquarell: Doris Schick

„Sommerretraite im Gegenüber zum Dom“ hatten wir unser Vorhaben von **Pfingstmontag bis Freitag auf der Bäk** genannt. Wir wollten den auf allen Ebenen gegenwärtigen Lebens wahrnehmbaren Todesarten, ein, wie man heute sagt, anderes „Narrativ“ hinweisend an die Seite stellen. Und so haben wir vom **Bild des Aufstehens** her versucht, uns dem zu nähern, was man einst in den Berichten erster Zeugen „Auferstehung“ genannt hat. Dabei war unsere Frage nicht, ob es um Religion

geht oder nicht, sondern eher: Welches Phänomen und welche Art von Religion ist mit „Auferstehung“ gemeint? Denn: Worüber man nicht reden kann, hatten wir einladend formuliert, davon wird man bei besserer Gelegenheit erzählen, singen, malen, spielen und schwimmen.

Diese Gelegenheit haben wir wahrgenommen, bei Mahlzeiten, während des Flanierens oder des Besuchs im Dom, beim Schwimmen und Kahnfahren im See, bis hin zum Anblick unsres „Anwesens“ und der „kleinen Menschen“ aus größter Höhe mittels einer aufgefahrenen „Drohne“ und deren Kameraauge.

Für uns bot das Pfingstfest auch die Gelegenheit, **probehilber einen Blickwinkel einzunehmen, wie Leben vom „Heiligen Geist“ her erscheint. Man schaut dann auf die Welt, als sei sie „erlöst“, also „wie sie göttlich gemeint ist“, um es einfach zu sagen.**

Man kennt diesen sogenannten „**Als-ob-Modus**“ von Kleinkindern, bei denen die innere Welt mit der äußeren Welt identisch ist. Eigene Gedanken werden als real und mit den Gedanken anderer identisch wahrgenommen. Alles ist konkret. Aus erwachsener Sicht erscheint dies als konkretistisch. Das Kind könne noch nicht verstehen, dass Denken und Wünsen Abbilder und Interpretationen der Umwelt sind, nicht die Realität selbst. Im günstigen Fall nehmen Eltern die Wahrnehmung des Kindes ernst, stellen aber auch einmal eine andere Perspektive zur Verfügung oder versuchen, wie wir, diese Perspektive für Momente zu teilen: Pfingsten wahrzunehmen als ob der Pfingstgeist „unter uns ist“. Wenn Kinder spielen, sind sie innerlich im „Als-ob-Modus“ (englisch: „As-if-mode“). Dieser Zustand, in dem wir innerlich spielen, uns Dinge vorstellen, planend oder träumend unseren Gedanken nachhängen, ist der „Als-ob-Modus“. Er ermöglicht günstigenfalls, Übersehenes zu beleben und womöglich Verletztes heil zu machen.¹

¹ In der Literatur probiert das Sibylle Lewitscharoff in ihrem Roman Pfingstwunder (Berlin 2016). Es geht um einen Dante-Kongress, der 2013 bei den Maltesern auf dem aventinischen Hügel in Rom stattfindet. Danteforscher aus verschiedenen Ländern und Erdteilen kommen zusammen und gehen Canto für Canto die Commedia durch, bis sich ein neues pfingstliches Sprachwunder ereignet, natürlich just in dem Moment, in welchem die Glocken des Petersdoms das Pfingstfest einläuten; und dann geht –salopp gesagt– die Post ab. Die Danteforscher erheben sich jubilierend, sprachwunderlich pneumatisch gehoben, daherquasselnd in mindestens fünfzehn Sprachen, geradewegs in den Himmel. Einer ist übriggeblieben, Richard Ellwanger, der traurige Chronist. Kein wundergläubiger Mann. Er hockt inzwischen wieder in seiner Frankfurter Wohnung und schreibt auf chaotische, zweifeldurchsetzte Weise nieder, was ihm widerfahren ist. Ein Als-ob-Erlebnis. Und T. W. Adorno, den wir zwischendrin kurz gelesen haben, entwirft im letzten Aphorismus (Nr.153) seiner Minima Moralia (Frankfurt am Main 1970, S. 333) eine Philosophie als Versuch, „alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellen.“

Gedicht

Als ob

Als ob noch jemand wäre
Ist dort Licht,
ist über Rändern
Kuppen Bögen
Licht.

Als ob noch jemand wäre
Der käme, bliebe
Und verspräche
Zu bleiben. Ist dort Licht.

von Lotte Paepcke²

Begonnen hatten wir am Pfingstmontag abends, also noch am Fest des „Heiligen Geistes“. Dieser „Geist“ wird benannt im 3. Artikel Glaubensbekenntnis der Christen. Sie eröffnen damit ein weites Feld von Erfahrung, bis hin zu jenem: „Ich glaube die Auferstehung der Toten“!

Begonnen hatten wir am Pfingstmontag abends, also noch am Fest des „Heiligen Geistes“. Dieser „Geist“ wird benannt im 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses der Christen. Sie eröffnen damit ein weites Feld von Erfahrung, bis hin zu jenem: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten“!

² Lotte Paepcke

Lotte Paepcke (geboren als Lotte Mayer 28. Juni 1910 in Freiburg im Breisgau; gestorben 9. August 2000 in Karlsruhe) war eine deutsche Schriftstellerin. Sie entstammte einer jüdischen Familie. Sie war die Tochter des in der Lederbranche tätigen Kaufmanns Max Mayer, der als Vertreter der SPD dem Freiburger Stadtrat angehörte. Lotte Mayer wuchs in Freiburg im Breisgau auf und besuchte dort ein Gymnasium. Nach dem Abitur studierte sie Rechtswissenschaft; sie war Mitglied einer kommunistischen Studentenorganisation. 1933 legte sie das juristische Staatsexamen ab, konnte aber wegen der inzwischen erfolgten nationalsozialistischen Machtergreifung nicht mehr ihr Referendariat antreten. Sie ging mit ihrem Bruder nach Italien und war in Rom in einer Anwaltskanzlei tätig, kehrte jedoch wieder nach Deutschland zurück. Sie heiratete den Philologen Ernst Paepcke; 1935 wurde beider Sohn Peter geboren. In den späteren Jahren des Dritten Reichs blieb sie wegen des Status ihrer Ehe, die nach den Nürnberger Gesetzen als "Privilegierte Mischehe" galt, von der Deportation verschont. Sie folgte ihrem Mann nach Bielefeld, Köln und Leipzig, wo sie zuletzt Zwangsarbeit in einer Fabrik leisten musste. 1942 kehrte sie mit Hilfe einer Ärztin illegal nach Freiburg im Breisgau zurück, wo sie untertauchte und bis 1944 in verschiedenen Verstecken, zuletzt in einem Krankenhaus, lebte. Nach dem schweren Bombenangriff auf Freiburg am 27. November 1944 fand sie mit ihrem Sohn Zuflucht im Kloster Stegen. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte sie noch zwei weitere Kinder zur Welt. Sie schrieb Beiträge für Zeitschriften und den Rundfunk. Lotte Paepcke lebte zuletzt in Karlsruhe.



Wohin die Wolken weisen: Pfingsten 2022
Foto: Doris Schick

Einer von uns hatte morgens einen Gottesdienst in Hamburg erlebt, in dem **die Kirche „entwidmet“** wurde. „Trostlose“ Fröhlichkeit nannte er sein Erleben ironisch. Ebenfalls morgens hatte **die Nordkirche ihr zehnjähriges Bestehen im Dom von Ratzeburg** unter bunten Segeln gefeiert. Sie standen noch etwas verloren da, als wir zwei Tage später diesen Ort besucht haben. Mit dem etwas trutzigen Satz „Und sie bewegt sich doch“ waren die drei (!) jetzt bischöflich Amtierenden (zwei Frauen, ein Mann) zitiert.

Entwidmung hier, Zusammenschluss wegen sinkender Nachfrage dort: Wie steht es mit dem Pfingstgeist? „Die Kraft des Heiligen Geistes inspiriert uns, mit daran zu arbeiten, dass alle Menschen in Würde und Freiheit leben können. Um sie und den uns alle verbindenden Glauben an Jesus Christus bitte ich für uns und unsere Kirche!“ hatte am selben Tag Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt im Dom beschworen. Dabei ist jedoch die Sicht auf den Dom gerade getrübt. Der knapp 48 Meter hohe Turm ist seit 2018 „eingerüstet“. Es ging und geht ums Kupferdach, das einst von der Halbinsel Bäk geliefert wurde. Und: Uhus nisten im Ratzeburger Domturm. Während der Brutzeit musste der Bau ruhen. Anfang 2019 kehrten dann die vergoldeten Wetterhähne auf den Turm zurück. Reicht es, wenn man, wie Manuela Schwesig zum Anlass schreibt, dass diese Kirche „ein fester Bestandteil unserer demokratischen Gesellschaft“ ist, der „Heimat“ gibt und „das Gefühl der Sicherheit“?

Jedenfalls klängen, wie Wolfgang T., zu Beginn der ReTraite erwähnte, Worte wie **„Geist“** und **„heilig“** und gar **„Auferstehung“**, die dort viel zu hören gewesen sind, wie Worte aus einer anderen Welt! Was „heilig“ heißen kann, habe Albert Schweitzer nach dem 1. Weltkrieg mit „Ehrfurcht vor dem Leben“ umschrieben. Und dem „Geist“ komme man näher, wenn man an eigene Begeisterung denke. Es gebe allerdings vielerlei Geister und Begeisterungen und darum sei es lebensnotwendig, sie zu unterscheiden.

Darum begannen wir unsererseits mit einem lang besprochenen **Gedicht von Marie Luise Kaschnitz, „Manchmal stehen wir auf“**³.

Das Gedicht gehe von der Grunderfahrung aus, wie man aus dem Schlaf in den Tag und wieder mitten ins Leben gelange. „Hinfallen ist menschlich, liegen bleiben ist teuflisch, aufstehen ist göttlich.“, weiß ein Bonmot.

„Aufstehen sei göttlich, vielleicht auch deshalb, so finden wir, weil es göttlich sein kann, dass nicht alles, was hinstürzt, am Boden liegen bleiben muss; dass es einen neuen Anfang, ein neues Sich-Hinstellen gibt. Göttlich ist es, dass nach der Nacht ein neuer Tag anbricht, wie man sagt. Und leuchtete nicht in diese Juni-Morgen am und im See sozusagen ein Schein vom Licht des Auferstehungsmorgens? Wie im Gedicht: „...leicht/Und dennoch unverwundbar/Geordnet in geheimnisvoller Ordnung/Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.“?

Wir besprechen dazu **den Aufsatz von Doris Strahm**⁴:

1. Sie meint, es gäbe auch heute Auferstehungsmomente in unserem Leben, denn »Auferstehung« umschreibe den Glauben, dass die Erfahrung eines lebenspendenden Gottes stärker ist als die täglichen Erfahrungen des Scheiterns, des Unrechts und des Todes seien. Auferstehung sei Aufstehen aus Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit; die Erfahrung, dass dort, wo vieles tot und zerbrochen schien, plötzlich neue Lebensmöglichkeiten geschenkt werden. Aufgabe der Theologie müsste es sein, so die Berner Theologin, diesen Auferstehungserfahrungen ebenso Ausdruck zu geben wie der Erfahrung des Kreuzes; neben dem Kreuz Symbole und Bilder anzubieten, die von der Auferstehung vom Tod ins Leben erzählen: der Auferstehung der unterdrückten Körper von Frauen, Männern und Kindern, von der Auferstehung der Hoffnung, der Gerechtigkeit und der Liebe.

2. **Eigene Annäherungen der Teilnehmenden:** Manche von uns erzählen, um sich dem Thema zu nähern, einen **Traum**. Zum Beispiel die Traumbegegnung mit dem verstorbenen Vater, mit dem Frieden geschlossen wird, so dass der gelassen „aufstehen“ kann mit dem Satz: „Wir kommen aus der Ewigkeit und wir gehen in die Ewigkeit“. Für ihn sei dieses Traumerlebnis verwirrend, denn er lebe im „Hier und Jetzt“. „Auferstehung“ sei „kein Thema“ für ihn.

³ Vgl. Text im Reader (Anhang)

⁴ Siehe Reader (im Anhang)

Eine andere sekundiert. Sie sei jemandem begegnet im Traum, mit dem sie einen „Wettlauf“ machen wollte. Der aber sagte: „Stehe erst auf, dann laufen wir zusammen“!

Jemand sagt: Sie habe „Trotz“ gegen das Thema „Auferstehung“. Man solle den „Quatsch“ in der Vergangenheit ruhen lassen. Und eine andere fügte hinzu: Man stehe mit beiden Beinen im „Hier und Jetzt“, in der Welt, und nicht mit dem einen Bein dort und dem anderen hier. Als jemand sagt, sie halte es nicht aus, dass nach dem Tod „gar nichts mehr sei“, wird sie gefragt, ob das ein „Trost“ sei?

Eine andere erzählt, wenn sie einen Ort verlasse, dann verschwinde alles dort Erlebte hinter ihr. Kehre sie jedoch zurück, sei sie verwundert, empfangen und erwartet und wiedererkannt zu werden, als kenne man ihre „Spur“, die sie zurückgelassen habe.

Jemand sagt, das Bild der „Waage“ als wiegende Lebensbilanz erinnere an das Tibetische Totenbuch. Für sie sei das Bild eindringlicher als die Vorstellung vom „Gericht“.

Und schließlich fügt noch jemand hinzu: Nichts gehe verloren, wie Caesars letzter Atemzug⁵ zeige. Als er den aushauchte, verteilten sich alle diese Moleküle über der Erde, zuerst als Band vorherrschender Winde auf demselben Breitengrad wie Italien, dann über die gesamte nördliche Hemisphäre. Im Laufe von etwa zwei Jahren hätten sie sich durch die Luftströmungen und Umwälzungen vermutlich über die ganze Welt verteilt. Und sei also auch heute noch einzuatmen. Jeder Atemzug enthalte ein Molekül der Geschichte.

Der Film

Von Frauen, die aufgestanden sind, erzählt der Film **„Die Unbeugsamen“** (Regie: Torsten Körner, 2021). Es ist die Geschichte jener Frauen in der Bonner Republik, die sich ihre Beteiligung an den demokratischen Entscheidungsprozessen gegen erfolgsbesessene und amtstrunkene Männer wie echte Pionierinnen buchstäblich erkämpfen mussten. Unerschrocken, ehrgeizig und mit unendlicher Geduld verfolgten sie ihren Weg und trotzten Vorurteilen und sexueller Diskriminierung. Politikerinnen von damals kommen heute zu Wort. Ihre Erinnerungen sind zugleich komisch und bitter, absurd und bisweilen erschreckend aktuell, sagt die Filmkritik. Auf uns wirkt diese emotional bewegende Chronik westdeutscher Politik von den 50er Jahren bis zur Wiedervereinigung gegliückt, sozusagen geistbewegt: Kino als Ort politischer und persönlicher Selbstvergewisserung, ein pfingstlicher Beitrag der anderen Art.

⁵ Sam Kean: Caesar's Last Breath: Decoding the Secrets of the Air Around Us

Gegner von Auferstehung: Es gibt eine Gruppe bereits in neutestamentlicher Zeit, die vehement „Auferstehung“ ablehnen: **Die Sadduzäer.**



Umgestürzt: Die alte Weide auf dem Seegrundstück

. Foto: Doris Schick

Sie fragen den Messias⁶ nach einem Fall, wo eine Frau tatsächlich sieben Brüder heiratete, wobei jeder starb und sie für den nächsten zurückließ. Dann fragen sie, zu wem diese Frau in der Auferstehung gehört. Die Antwort Jesu: „Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel. (Matthäus 22, 29-30)“. Hinter der Geschichte steht die Frage, ob man seine geliebten Ergänzter, die mir in den Tod voraus gegangen sind, wieder trifft? Die Frage war auch damals nicht unbekannt. Die Sadduzäer konstruieren den Fall der so genannten Schwagerehe, die in vielen Völkern, so auch in Israel aus ganz verschiedenen Gründen verbreitet war. Die jesuanische Antwort: Sie sagt Ja zu der Auferstehung, aber fügt gleich hinzu, das Leben in der Auferstehung sei nicht einfach eine Fortsetzung des hiesigen Lebens. Sie wahrt offensichtlich die Grenzen der Spekulation.

Ins **Gespräch mit einem jetztzeitigen Verächter des Bildes von der Auferstehung** fragt - von uns vorgelesen und besprochen – die Romanautorin und Theologin **Sybill Knauss** in ihrem neuen Buch: Bin ich noch Christin? Und was bedeutet das für mich? Werden meine Enkel noch Christen sein? Oder wird es eine Zukunft geben, in der die Erzählung von Kreuzestod und Auferstehung des Gottessohns in Vergessenheit geraten sein wird? Im Gespräch mit dem Evolutionsbiologen Richard Dawkins (und dessen Buch „Gotteswahn“⁷) sagt sie, sie habe respektvoll gelernt, „dass ich auch das Ergebnis von vier Milliarden Jahren Entfaltung des Lebens bin, einzigartig und

⁶ Text im Reader (Anhang)

⁷ Richard Dawkins. Der Gotteswahn. Berlin 2007

großartig“. Bei ihr sei dabei eine „Neigung zur Anbetung entstanden, ein Bedürfnis zu danken“, und dann sei ihr eingefallen jener Mensch und dessen Aufschrei tiefster Verlassenheit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ Ein Schrei nach dem abwesenden Gott. „Das ist“, schreibt sie, „die Existenzbeglaubigung Gottes, mit der Jesus aus seinem irdischen Leben geschieden ist“. Die „Geschichte des Gottessohnes mit seinem Tod am Kreuz“ sei nicht zu Ende erzählt, denn die Zeugen seines Wirkens und seines Sterbens seien nach anfänglicher Schreckstarre von, sagen wir, zwei Tagen am dritten Tag von der Gewissheit erfüllt, dass er unter ihnen war. An solcher Erfahrung, weil sie jeder Erwartbarkeit spottet, möchte die Autorin auch heute teilhaben.⁸

Unsere weitere Frage:

Leistet die musikalische Darstellung - anders als Worte - ein anderes Hören der dreifach strukturierten lateinischen Messtexte, die um die Auferstehung kreisen?

„Et resurrexit tertia die secundum scriptura (*am dritten Tag auferstanden nach der Schrift*-bezogen auf Jesus Christus), „Et exspecto resurrectionem mortuorum“ (*Ich erwarte die Auferstehung der Toten* - bezogen auf die Menschen) und „et vitam venturi saeculi (*und das Leben der kommenden Welt* – bezogen auf den Kosmos und die Schöpfung allgemein).

Wir haben die theologisch tiefsinnige musikalische Interpretation vom Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus aus **Bachs h- Moll Messe** angehört. Bewusst gliederte Bach das „Credo“ in neun Sätze. Genau in die Mitte stellte er das Crucifixus: Größte Störung also im Vertrauensraum des Credo. Gewöhnlich meint man, Bach folge hier einfach Luthers Kreuzestheologie.

Aber **was heißt das existentiell?** Wir deuten diese Stelle der h-Moll Messe aus dem **Geist der Verletzbar – und Verletzlichkeit (Vulnerabilität) von uns Menschen**. Der Bass spielt immer wieder dieselbe 4-taktige Tonfolge, ohne Unterbrechung bis zum Schluss, wie ein „immer wieder dasselbe, immer die gleiche Leier“ zum Mord dieses Menschen, zu Morden von Menschen überhaupt. Abwärts gerichtete Chromatik dieser Tonfolge birgt das sogenannte Seufzermotiv. 13 mal ertönt dieses Motiv begleitend zur Kreuzigung, die 12 als Zahl des vollständigen Maßes wird überschritten. Beim 13. Mal schweigen die begleitenden Streicher und Flöten zu dem nur noch von den vier Chorstimmen im Piano fast geflüsterten „passus et sepultus est“ – gelitten und begraben Als Hörer scheint die Grabesruhe erreicht. Material für die Chorstimmen des „Crucifixus“ über dem beschriebenen Bass ist für Bach in größter Stimmigkeit immer wieder die Kreuzmotivik. Nach dem „sepultus“ (begraben) geschieht eine Pause, die interpretatorisch bedeutsam ist. Die Interpreten lassen die Pause unterschiedlich lange währen. Dann setzt der Auferstehungsjubel ein mit dem „Et resurrexit“, eine Freudenexplosion. Bach habe, so Elisabeth Jöde (Musikerin und Teilnehmerin), „den gesamten Quintenzirkel durch eine komplette Verwandlung im

⁸ Alle Zitate aus Sibylle Knauss. Der Glaube, die Kirche und ich. Stuttgart 2022. S. 106ff

harmonischen Bereich komponiert. Und das klingt wie das, was man manchmal von Leuten hört, die Nahtoderfahrungen hatten, als würde man wirklich durch so einen Tunnel laufen, in Richtung eines Lichtstrahls“.

Bach hat diesen **Schwebezustand der Hoffnung auf das ewige Leben** und dann des Eintritts dieses Zustandes in dem Chor "et vitam venturi saeculi" genial vertont. Ergo: **Auferstehung kommt viel leichter gesungen über die Lippen als gesprochen.** Warum hat's Musik leichter? Wir sagen: Die Musik aktiviert auch die Schlaueit des Körpers, nicht nur des Geistes. „Auch im Leben“, so Günter Jena⁹, „fällt es leichter, nach Schicksalsschlägen oder Niederlagen wieder aufzustehen, wenn man liebgewordene Gewohnheiten und Vorstellungen begraben hat, um sich auf Neues einzustellen. Warum sollte das im Sterben anders sein?“



Grab Klaus Eulenberger zu Pfingsten 2022
Foto: Doris Schick

Wir verlassen das Haus und machen uns per pedes auf den Weg. Gehen also ins Gegenüber. Spazieren um den kleinen See zum Dom. Unterwegs im Freien. Soeben hatte eine Ausstellung in Frankfurt am Main unter dem Motto „Der Himmel weit, die Welt steht offen“ Spaziergehen als Heilmittel gegen den Budenkoller der Coronazeit gepriesen. Wir also flanieren vorbei an einem am See gelegenen „Gemeinschaftsgarten“ und an einem Parkplatz mit besten süßen Knupperkirschen. Aus dem Dom trägt man bei unserer Ankunft gerade einen Toten auf den Friedhof. Der alte Mann, so sagt Dompropst Reuß später über den Toten, war bis nach Kasachstan verschleppt. „Er kam jeden Sonntag in den Dom“, berichtet der Theologe. 94 Jahre ist er alt geworden und nun liegt sein Grab wenige Meter neben dem Grab des Theologen Klaus Eulenberger, der hier in Ratzeburg versucht hat, jungen Pastoren seine eigene Liebe zu Bachs Matthäuspassion zu vermitteln.

Pastorinnen und Pastoren versammeln sich dann auch gerade zu ihrem „Mittagsgebet“. Sie laden uns ein und singen, auf unseren Wunsch hin, das orthodoxe „Trishagion“, Heilig, heilig, heilig oder Hagios ho theos

⁹ Günter Jena. Vom Urschrei zum Urvertrauen. Bachs h-Moll Messe. Erfahrungen eines Dirigenten, BoD 2018, S. 67f.

Eingeladen von Kathrin Niemeyer (Leiterin), werfen wir einen Blick in die Paramenten Werkstatt. „Paramente“ sind sichtbare Farbtupfer in der Kirchengestaltung. Sie bereiten den Tisch für den Gottesdienst (lat. parare – bereiten; mensa – der Tisch). Die liturgischen „Textilien“ haben großen Einfluss auf Text und Atmosphäre im Kirchenraum. Die Leiterin gab über Webrahmen, Handwerk und Ästhetik der Farben einen Eindruck dieser sorgfältigen und kostbaren Arbeit.



Kathrin Niemeyer
arbeitet an einem Parament
Foto: Doris Schick

Zwischendrin bei einer kleinen Waldbühne am See: Wir lesen **die Geschichte der zwei Jünger, die entsetzt nach dem Mord geflohen sind.**¹⁰ Die meisten Teilnehmenden bleiben bei dem Vorwurf Jesu stehen: O ihr Toren und trägen Herzens. Und jemand weist darauf hin, dass die Geschichte ja noch weitergehe, dass das Verschwinden Jesus von der Bühne erst später nach gemeinsamem Mahl geschehe. Dann seien die Augen der Betroffenen auch nicht mehr „gehalten“, sondern geöffnet, weil sie sich an ihr „brennendes Herz“ erinnern hätten. Wolfgang erwähnt das „Logo“ des Institutes für Trauerarbeit (ITA) mit der Frage (angesichts des ITA Logos), wer die „dritte Kraft“ eigentlich sei, die in der Geschichte „Jesus“ genannt wird?

Es gehört, so eine Information dort im Wald, zu den wenigen gesicherten Einsichten: **Der Ursprung der neutestamentlichen Traditionsbildung liegt in der Aufgabe, die Trennung (durch Mord) von ihrem geliebten Ergänzter (Christus/Messias) und seines Todesgeschickes in ein lebbares Mitleben (und Sterben und Aufstehen) zu verwandeln.**

Die urchristliche Traditionsbildung ist das Dokument eines Umgangs mit schmerzlichster Trauer (Passion). Und man müsse sich fragen, ob das, was für die Urchristenheit zu gelten scheint, nicht für das Christentum überhaupt zutrefte: Christlicher Glaube sei auch **Gestaltung einer Kultur der Trauer im Interesse des Lebens.** Die „Religion“ reflektiere diesen Prozess intensiver Trennungserfahrung, und die Kirche habe die Aufgabe, dies Prozessgeschehen mit ihrer Praxis zu gestalten und zu geleiten und endlich auch – rituell – zu begehen und sogar zu feiern.

¹⁰ Lukasevangelium 24,13–35

Eine weitere Wahrnehmung ging aus von dem Wort, dass die Emmausjünger Jesus „genötigt“ (hier steht im Griechischen ein Wort, das auch für „Gewalt anwenden“ gebraucht wird/parabiazomai) hatten zu bleiben, als er weiter gehen wollte. Wir leiten daraus ab, dass Trauernde für sich zu sorgen wissen, wenn man sie lässt und nicht hindert. Trauernde begegnen („...denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt“) immer wieder dieser Grenze. Gerade die Nächte seien bedrückend, weil nun die Jenseits-Zeit in uns wach werde und Erinnerungen samt Träumen vor der Tür stehen. An der Grenze des Schlafs fühlt man sich auch dem Tod ausgeliefert. Dass „Jesus“ verschwindet, sei vielleicht teil einer für Trauer typischen „Energie“, die uns zur Verfügung steht, nicht nur um Abschied zu nehmen, sondern auch um wieder lebensfähig zu werden.



Mahlzeiten auf der Bäk:
Erinnerung an ein religiöses Mahl?
Foto: Wolfgang Teichert

Was wird bleiben von diesen Tagen des Rückzugs um Pfingsten? Vor allen Dingen, hoffen wir , dass die Verbrechen, die den Weg der Menschheit und gerade auch den der Menschen in der Ukraine säumen, in der Perspektive der Opfer nicht das letzte Wort in der Sache sind. Heute meinen wir ja oft, das Bild der Auferstehung verdanke sich einer Art Wunschdenken und sei tendenziell deshalb schon falsch. Wir jedenfalls waren geneigt, dass sich gerade in dem unverschämten Optimismus der Erlösungshoffnung (Als-ob) die Stärke dies Ereignisses bis heute und darüber hinaus erweist. Es wäre eine merkwürdige Verhöhnung der Opfer, würde das Auferstehungsgeschehen über die in dieser Welt geschehenen Verbrechen sozusagen schweigend hinweggehen.

Und vielleicht braucht es so etwas wie das Bild vom „Gericht“. Darunter verstanden wir: Jede/r von uns wird konfrontiert mit der ungeschminkten Wahrheit ihres/seines Lebens, denn wir neigen alle dazu, uns über unsere Rolle im Leben zu täuschen; insbesondere über das Ausmaß, in dem wir selber als Opfer und Täter in die Übel und Leiden dieser Welt verstrickt sind. Es muss eben auch Möglichkeit geben, unser eignes Versagen (Schuld) zu bekennen, zu bereuen, um Verzeihung zu bitten und Verzeihung auch zu gewähren. Bei diesen drei Merkmalen können wir es belassen, fanden wir: Auferstehung der Toten, Gericht, Vergebung.